

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 2011.3
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Höher, schneller, besser

Die Messlatte liegt hoch: Bislange erhalten nur drei Prozent der Studierenden ein Stipendium. Deutlich mehr sollen es nun mit dem Deutschlandstipendium werden. Dass auch hier bei der Auswahl vor allem die Leistung zählt, stößt aber auf Kritik.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT 2011.3



ARBEITSWELT

Branchenreport: Wasserwirtschaft **14**
 Das Porträt: Wasserbau-Ingenieur Wadim Strangfeld **16**



TITEL

Große Sprünge: Wie hoch die Messlatte bei Stipendien liegt – und warum man es versuchen sollte **6**

Gut getüftelt: Maschinenbau-Studenten reduzieren Emissionen **18**
 Roter Teppich: Kreativtreff der Pioniergarage **20**
 Roter Teppich: Tag der offenen Tür am Campus Ost **21**
 Roter Teppich: Thomas Dold und die KIT-Leistungsdiagnostik **22**
 Aktuelles **23**
 Service **24**
 Grüße aus dem Ausland **25**



AM START

Augen auf: Autorin Laura Hummernbrum **3**
 Editorial **4**
 Impressum **4**
 Umfrage: Was halten Sie von Stipendien? **5**



CAMPUSLEBEN



STUDIUM AM KIT

Im Hörsaal ... beim Maschinenbau-Workshop am Campus Nord **9**
 Was macht eigentlich ... das KIT in den Social Media? **10**
 Interview: Professorin Michaela Pfadenhauer und Dr. Michael Stolle über die Studierendenforschung am House of Competence **11**
 Fragebogen: Shared Professor Sascha Gentes **13**



AM SCHLUSS

Um die Wurst: in der Curry Queen **26**



Was Studierende alles können

Text: Yannick Zapf
Foto: Gabi Zachmann

„Dann stand er da und schaute in die Gegend. Mit Mühe nur war es ihm gelungen, den Blick von seinen Füßen zu heben und auf seine Umwelt zu lenken. Trübes warmes Sonnenlicht fiel zwischen den halbgeschlossenen Rollos und den schweren Leinengardinen hindurch; alles schien wie immer, doch nichts stimmte.“

Einiges stimmt allerdings, lenkt man den Blick auf die Kurzgeschichte „Notiz an Dich“ von Laura Hummernbrum. Verfasst hat die KIT-Studentin der Kunstgeschichte sie in einem Seminar zum kreativen Schreiben am ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaften und Studium Generale. Den Blick für die Kleinigkeiten im Alltag sowie die Bevorzugung einer Beobachterrolle gegenüber ständiger Selbstmitteilung sieht sie als wichtige Eigenschaften für ihre schriftstellerischen Versuche. Gespannt darf man sein, was von der Bewunderin Kafkas noch an Literarischem zu lesen sein wird – wenn sie erst ihre „Angst, dass es nicht gut ankommt“, überwindet.

 Lesen: „Notiz an Dich“ von Laura Hummernbrum



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen, liebe Studenten,

gering oder sogar sehr gering – so schätzen knapp zwei Drittel der deutschen Studierenden ihre Chancen auf ein Stipendium ein. Das ist nicht weiter verwunderlich, erhalten derzeit doch lediglich drei Prozent der Studierenden eine solche Förderung. Mit dem neuen Deutschlandstipendium soll sich das nun ändern: Mittelfristig soll die Zahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten bundesweit auf 160.000 steigen. Zum Wintersemester startet das neue Förderprogramm auch am KIT, die Ausschreibung ist seit wenigen Tagen [online](#). Über die Vorbereitungen auf das Deutschlandstipendium und die Erfahrungen aktueller Stipendiatinnen und Stipendiaten am KIT berichtet dieses Mal die Titelgeschichte.



Foto: Gabi Zachmann

Außerdem in dieser Ausgabe: ein Bericht über Aufgaben und Einstiegschancen in der Wasserwirtschaft; ein Werkstattbesuch bei zwei Studenten, die den CO₂-Emissionen bei PKWs reduzieren sowie eine würzige Mittagspause bei der „Curry Queen“.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné

[@](#) Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-48121

Elisabeth Hartwiger (studentische Mitarbeiterin, eha)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (SCC-PPM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Heike Gerstner (Steinbuch Centre for Computing,
Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto photocase.de

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 15.07.2011

Redaktionsschluss Ausgabe 2011.4

09.09.2011; erscheint zu Beginn des Wintersemesters im Oktober

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Was halten Sie von Stipendien?

Das neue Deutschlandstipendium will vor allem gute Leistungen fördern. Heike Marburger hat KIT-Studierende nach ihren Erfahrungen mit Bewerbungen für Stipendien gefragt – und ob sie das neue Programm sinnvoll finden.

Fotos: Gabi Zachmann



„Als Student muss man immer schauen, woher man sein Einkommen bezieht, deshalb würde ich mich natürlich für ein Deutschlandstipendium bewerben. Es ist sicher sinnvoll, Leistung zu belohnen, aber

man sollte auch die Basis fördern.“

Benjamin Langguth, 14. Semester, Wirtschaftsingenieurwesen



„Ich habe mich noch nicht für ein Stipendium beworben, der Informationsfluss an den Unis ist bei diesem Thema nicht so groß. Dass Leistung gefördert wird, finde ich gut: Man sollte es belohnen, dass sich ein Mensch acht oder zehn Stunden am Tag hinsetzt und lernt.“

Burak Odabasoglu, 4. Semester, Verfahrenstechnik



„Ich komme aus Venezuela und habe ein Stipendium, um ein Semester in Karlsruhe zu studieren. So kann ich die Stadt und die Sprache kennen lernen.“

Die Voraussetzungen dafür waren ein guter Lebenslauf und gute Noten.“

Gabriella Lucani, 10. Semester, Maschinenbau



„Ich habe mich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung beworben, ohne Erfolg. Der Aufwand war gering: ein paar Unterlagen hinschicken und ein paar Blätter ausfüllen. Dass außerordentliche Leistung belohnt wird, finde ich gut, das ist ja auch in anderen Ländern so, beispielsweise in Argentinien, wo ich ein Semester studiert habe.“

Stanislav Plohotski, 8. Semester, Maschinenbau

➔ Weitere Antworten

🗳️ Voting: Was halten Sie von Stipendien?



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



YES I CAN

Der Mühe Lohn

Nur etwa 44.000 der 2,2 Millionen deutschen Studierenden erhalten derzeit ein Stipendium. Deutlich mehr sollen es nun mit dem Deutschlandstipendium werden, das es ab dem Wintersemester auch am KIT geben wird. Dass es bei der Auswahl vor allem um Leistung gehen soll, sorgt jedoch auch für Kritik.

Text: Margarete Lehné, Elisabeth Hartwiger
Fotos: Gerd Altmann, Benjamin Klack, photocase.de

// „Ich habe beim Lernen im Hinterkopf, dass ich zu den Besten gehören soll.“ Anne Wannewetsch studiert Mathematik am KIT. Die Studienstiftung des Deutschen Volkes, das größte deutsche Begabtenförderungswerk, unterstützt sie dabei mit 150 Euro Büchergeld im Monat. Die 21-Jährige gehört damit zu den bislang nur drei Prozent der deutschen Studierenden, die ein Stipendium – als Büchergeld, Teil- oder Vollstipendium – erhalten. Mit dem Deutschlandstipendium will das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Stipendienkultur nun anstoßen: Langfristig will

man acht Prozent der Studierenden fördern, ein knappes halbes Prozent soll es noch in diesem Jahr sein.

Vor dem Start – das Deutschlandstipendium

Das KIT kann zum Wintersemester damit 86 Stipendien vergeben: Die 300 Euro monatlich kommen jeweils zur Hälfte vom Bund und von Förderern, die das KIT angeworben hat. „Darunter sind Unternehmen wie BASF, Bosch, Siemens, Rucker, Roto Frank und Intel, die Karlsruher Universitätsgesellschaft, Mitglieder des Gründungsauf- >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

<< sichtsrats des KIT sowie die beiden „Präsidenten“, berichtet Projektleiterin Angela Hühnerfuß vom Relationship Management des KIT. „Das Stipendium setzt Anreize für Studierende, die hervorragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen“, sagt KIT-Präsident Eberhard Umbach. „Damit begegnen wir auch dem Fachkräftemangel. Unsere Alumni können hier Verantwortung für die nächste Generation übernehmen und ihrer Alma mater etwas zurückgeben.“ Das KIT verteilt die Stipendien entsprechend der Studierendenzahlen auf die elf Fakultäten, dort erfolgt auch die Auswahl. Kriterium dafür ist insbesondere die bislang erbrachte Studienleistung, beim Gesamtbild können aber auch Auszeichnungen oder ehrenamtliches Engagement eine Rolle spielen.

➔ **Weiterlesen:** Deutschlandstipendium am KIT – Interview mit Projektleiterin Angela Hühnerfuß

Dass es wie bei den vom BMBF unterstützten Begabtenförderungswerken vor allem um Noten geht, stößt aber auch auf Kritik. „Wer studiert, benötigt wesentlich mehr als 300 Euro. Wer jedoch jobben muss, um sein Studium zu finanzieren, wird kaum die erforderlichen überdurchschnittlichen Leistungen erbringen können“, sagt der Präsident des Deutschen Studentenwerks Professor Rolf Dobischat. Als Mittel, um Studierende aus einkommensschwächeren Haushalten zu mobilisieren, taugt das Deutschlandstipendium daher kaum. Das sieht auch Alexander Rein, UStA-Sozialreferent am KIT so: „Stipendien sind eher eine Zusatzleistung zur Unterstützung

durch die Eltern, Nebenjobs und Bafög. Bei der Finanzierung des Studiums ist es entscheidend, aus welchem sozialen Umfeld man kommt. Stipendien berücksichtigen das aber weniger, die Maßstäbe bieten zu wenigen Möglichkeiten für eine Förderung – das gilt auch für das Deutschlandstipendium.“

➔ **Weiterlesen:** Kritisches – Interview mit UStA-Sozialreferent Alexander Rein

Das schaff' ich nie! – Oder doch?

Dennoch rät er, diese Möglichkeiten zu nutzen. „Bewerben sollte man sich aber auf jeden Fall, auch wenn es mit Aufwand verbunden ist.“ Viele Studierende glauben, so Rein, dass ihre Leistungen nicht gut genug sind. Zu dem Ergebnis kommt auch eine Studie im Auftrag des Reemtsma Begabtenförderungswerks. Andere fürchten außerdem, sich nicht ausreichend gesellschaftlich zu engagieren. „Dafür bin ich zu schlecht“, das hört auch Robert Katzschmann häufig, wenn er Kommilitoninnen und Kommilitonen zu einer Bewerbung ermuntern will. Der angehende Maschinenbauer ist Stipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung. Bei einer Info-Veranstaltung im vergangenen Herbst am KIT hat er die deutsche Stipendienlandschaft vorgestellt – und die ist vielfältig: „Jede Stiftung setzt eigene Schwerpunkte bei der Bewertung: Es gibt ja politische, religiöse, wirtschaftsnahe und unabhängige Stiftungen – hier findet sich jeder irgendwo wieder“, sagt er. >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

<< „Die eigenen Ziele sollten zu denen der Stiftung passen: Wenn das Gesamtbild schlüssig ist, fallen schlechtere Noten auch weniger ins Gewicht.“ Wichtig sei, sich vor der Bewerbung einen Überblick über alle Möglichkeiten zu verschaffen. Denn gerade kleinere, studiengangspezifische Förderungen übersieht man leicht. Wieder andere Förderangebote richten sich an bestimmte Personengruppen wie Alleinerziehende oder Menschen mit Migrationshintergrund. Die großen Begabtenförderungswerke haben zudem studentische Ansprechpartner sowie Vertrauensdozenten vor Ort, die bei Fragen helfen. Einer davon ist Professor Christof Weinhardt, der seit sechs Jahren Stipendiaten der Studienstiftung des Deutschen Volkes betreut: „Bis zur endgültigen Aufnahme im vierten oder fünften Semester müssen die Leistungen gut sein, Gutachten müssen das bestätigen. Sollte das mal nicht so recht funktionieren, stehe ich für Gespräche und Ratschläge bereit.“ Darüber hinaus berät er Studierende, die an einem Stipendium interessiert sind.

- ➔ **Weiterlesen:** Vertrauensdozent Professor Christof Weinhardt im Interview
- ➔ **Weiterlesen:** Stipendiat Robert Katzschmann im Interview
- ➔ **Weiterlesen:** Stipendiatin Anne Wannewetsch im Interview

Ein Stipendium, so Katzschmann, lohne sich aber nicht nur finanziell: Zu Seminaren und Exkursionen komme nicht zuletzt das Netzwerk aus aktuellen und

ehemaligen Stipendiaten. „Als Gegenleistung muss ich mich auf hohem Niveau in meinem Studium weiterentwickeln und mich innerhalb und außerhalb der Stiftung engagieren“.

Dass außerfachliches Engagement ebenso wie die soziale Situation auch bei der Vergabe des Deutschlandstipendiums eine große Rolle spielt, ist Ziel des Studierendenparlaments des KIT. Hier setzt man vor allem auf die Studierendenvertreter in den Auswahlgremien der Fakultäten. Stärker zum Zug kommen könnten diese Kriterien, wenn das KIT das Deutschlandstipendium in den nächsten Jahren weiter ausbaut. „Unternehmen und Förderer stehen dem Stipendium sehr aufgeschlossen gegenüber. Nach aktuellem Stand werden wir sicher noch deutlich mehr Studierende fördern können“, sagt Projektleiterin Angela Hühnerfuß. 1600 sollen es langfristig sein. Dies befürwortet auch KIT-Präsident Horst Hippler: „Es freut uns besonders, dass viele unserer Industrie- und Wirtschaftspartner, mit denen wir erfolgreiche Kooperationen führen, sich als Stifter für einzelne Deutschland-Stipendien gemeldet haben. Das stärkt unsere Beziehungen nicht nur in Forschung und Innovation, sondern auch in der Lehre.“ //

- i** **Info:** Die deutsche Stipendienlandschaft – kommentierte Linkliste
- K** Titelgeschichte kommentieren



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Kreativ in Richtung Mikro-Nano

Zur Lehrveranstaltung „Arbeitstechniken für den Maschinenbau“ sind Studierende regelmäßig am Campus Nord unterwegs. Im Juni organisierten die Zweitsemester die „KoMiNa 2011 – Konferenz für Mikro- und Nanotechnologie“. Susanne Marschall war dabei.

Foto: Irina Westermann

// „Vielen Dank für den Einstieg in die Nanotechnologie.“ Moderator Sebastian Staudt und seine Kommilitonen im KoMiNA-Programmkomitee hatten die Qual der Wahl, welche Beiträge als Referat mit Beamer und welche als Poster besser

passen: Mehr als drei Stunden sollte die Konferenz nicht dauern.

In der Ausstellungshalle des Instituts für Mikrostrukturtechnik am Campus Nord sitzen

zwanzig Studierende, die wissenschaftliche Konferenz ist ihre Abschlussarbeit: Dort setzten sie praktisch um, was sie im theoretischen Teil der Veranstaltung „Arbeitstechniken für den Maschinenbau“ gelernt haben, die seit zwei Jahren für Maschinenbaustudenten im zweiten Semester obligatorisch ist. „Sie bietet den Studierenden die Möglichkeit außerhalb ihrer technischen Vorlesungen in wissenschaftliches Arbeiten reinzuschnuppern“, sagt Workshopleiter Dr. Matthias Worgull. In acht Veranstaltungen ging es um wissenschaftlich-technisches Schreiben, Formen der Präsentation, fachgemäße Recherche und richtiges Zitieren.

„Ob wir eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, wissen wir zwar noch nicht“, sagt Patrick Störner, „aber wir können Abstracts schreiben.“ Mit der KoMiNa ist Worgull mehr als zufrieden: „Tolle Vorträge, korrekte Quellenangaben, gut recherchiert.“ „Wir durften uns die Themen selbst aussuchen, sie sollten nur in Richtung Mikro oder Nano gehen“, erklärt Joshua Voß, und sie sollten kreativ sein. Zu zweit haben sie dann Vorträge über Nanoroboter, Mikropumpen oder den Lotuseffekt erarbeitet, kleine illustrative Videos eingebaut oder durch Interaktion die Zuhörer aktiv beteiligt. Und dass das Paket Schlüsselqualifikationen nicht nur im Studium hilfreich ist, da waren sich alle einig. //

Am liebsten live

Social Media wie Facebook und Twitter haben sich längst vordere Plätze in unserer Informationslandschaft erobert, auch das KIT ist auf diesen Kanälen unterwegs. Worum es dabei geht, wollte Domenica Riecker-Schwörer von Klaus Rümmele wissen, der den Bereich Neue Medien in der Abteilung Presse, Kommunikation und Marketing leitet. Fotos: Gabi Zachmann

„Leichter und unkomplizierter geht es nicht. Ein „Gefällt mir!“-Klick und schon ist der Zugang zu einer Fülle von Informationen da. „Unabhängig von Zielgruppen wird der Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit über Social Media zunehmen“, sagt Klaus Rümmele. „An erster Stelle stehen hier ganz klar Facebook und Twit-

ter.“ Wichtig ist ihm, dass das Angebot des KIT möglichst niedrigschwellig gehalten wird. „Wir wollen eine Plattform schaffen, die dazu einlädt, Inhalte zu posten oder Feedback zu geben.“ Wer KIT bei Facebook angeklickt hat, wird täglich mit Informationen auf seiner Pinnwand versorgt: mit wissenschaftlichen Neuigkeiten oder Nachrichten aus der Personalabteilung. „Für die Zukunft wünsche ich mir, dass noch mehr live aus Forschung und Lehre berichtet wird“, so Rümmele. Wenn etwa Studierende Fotos direkt von Exkursionen posten, wie es kürzlich gelungen ist. „Da wurden Waldbrände simuliert und wir haben die Bilder sofort ins Netz gestellt.“ Rund 2200 Facebook-Freunde hat das KIT momentan, täglich werden es mehr. „Ich wünsche mir, dass sie uns noch klarer signalisieren, was auf den Seiten passieren soll. Solange sich die User an Guidelines wie keine Gewaltverherrlichung und kein Kommerz halten, sind wir für alles offen.“

Inzwischen haben auch etliche KIT-Einrichtungen eigene Facebookseiten. Zum Beispiel die Informatiker, die Bibliothek, KIT-Alumni, die Personalentwicklung, das House of Competence oder das Projekt InsideScience. „Das wird weiter auffächern, die Studierenden bekommen dann schnell genau die Informationen gefunden, die sie brauchen“, so Klaus Rümmele.

Auch getwittert wird eifrig: Für die derzeitigen rund 1000 Follower wird live von der Verleihung einer Ehrendoktorwürde „gezwischert“ oder auf eine interessante Veranstaltung hingewiesen. „Aktuell nutzen viele Journalisten dieses Medium“, sagt Rümmele. „Sie werden so auf Themen aufmerksam und folgen den Links zu den ausführlichen Inhalten.“ Selbstverständlich sei aber jeder herzlich willkommen. //

-  **Info:** KIT auf Facebook
-  **Info:** KIT bei twitter
-  **Video:** KIT auf youtube





Sich kompetent einklinken

Fähige Studierende auf Augenhöhe mit dem KIT – diese Vorstellung treibt das House of Competence (HoC) an. Über Inhalte und Ziele der Kompetenzforschung am HoC sprach Klaus Rümmele mit Soziologieprofessorin Michaela Pfadenhauer und Geschäftsführer Michael Stolle.

Fotos: Sandra Göttisheim, Harry Marx, Gabi Zachmann

Das HoC baut die neue Disziplin „Studierendenforschung“ auf: Ist der Student, ist die Studentin ein unbekanntes Wesen?

MICHAELA PFADENHAUER: Ja. Die Hochschulforschung hat sich sehr stark damit beschäftigt, wie Studierende den Übergang von der Schule ins Studium und vom Studium ins Berufsleben bewältigen. Was dazwischen passiert, ist Terra incognita. Es könnte die Drop-out-Quote reduzieren, wenn die Studierenden sich nicht nur fragen, was sie später beruflich machen wollen, sondern auch, wie ihr Weg dorthin aussehen soll.

MICHAEL STOLLE: Es ist wichtig, sie in die Lage zu versetzen, sich selbst

zu betrachten und zu erkennen, auf welche Anforderungen, institutionelle Erwartungen und Voraussetzungen sie treffen. Nur so können sie sich auf kompetente Art und Weise einklinken in ihr Umfeld am KIT, um ihre Ziele zu erreichen.

Sie sprechen die Studierenden mit Online-Umfragen, Interviews, Diary-Verfahren an. Was erhoffen Sie sich davon?

PFADENHAUER: Das sind Verfahren, bei denen die Studierenden selbst zu Wort kommen. Dies ist in der Regel aufwändiger, aber auch ertragreicher als grobe Durchschnittserhebungen. Wenn die Grundthese stimmt, dass sich >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

<< das Studium heute stark ausdifferenziert hat, nützen uns grobe Durchschnittswerte immer weniger, vielmehr müssen wir Extreme und Zwischenstufen einfangen können.

STOLLE: Wenn ich selbstgesteuertes Lernen fördern will, muss ich mir über dieses „Selbst“ klar werden. Mit neuen Verfahren versuchen wir, uns diesem „Selbst“ anzunähern, um ihm Hinweise mit auf den Weg zu geben und uns dann wieder zurückziehen zu können und das selbstgesteuerte Lernen zu fördern und sich entwickeln zu lassen.

Sie frage auch die Arbeitsbelastung der Studierenden ab: Müssen die Studiengänge schlanker werden?

PFADENHAUER: Entscheidend ist auch hier: Reden wir über statistische Mittelwerte oder über die Bandbreite von Bewältigungsformen

oder Studierfähigkeiten? Im Durchschnitt mag der Stress nicht so hoch sein – das kann aber heißen, dass am einen Ende Studierende komplett unterfordert, am anderen Ende Kommilitonen völlig überfordert sind. So kann es sinnvoll sein, die Studierenden nach Typen zu unterscheiden. Und dann zu ermitteln, wie sich das prozentual verteilt.

STOLLE: Unsere Befunde können in einzelnen Studiengängen Impulse für Veränderungen geben. Dem HoC helfen die Ergebnisse, sein Programm noch besser auf verschiedenen Lerntypen und Bedürfnisse der Studierenden auszurichten.

Am KIT haben Studierende Zugang zur Großforschung. Kann damit eine neue Studier-Kultur entstehen?

PFADENHAUER: Auf jeden Fall. Noch ist die

Beteiligung relativ begrenzt – wir versuchen sie über Lehrforschungsprojekte anzuregen. Dabei sind Studierende im Kontext eines laufenden Forschungsprojekts vor Ort, die Wissenschaftler unterhalten sich mit ihnen wie sie sich mit Kollegen unterhalten. Lehre ist dann Wissensvermittlung im ursprünglichen Sinne, nicht aus den Lehrbüchern, sondern am Gegenstand entwickelt, in der Phase des ergebnisoffenen Herausfindens. Das ist keine Show, sondern es ist ein Prozess, in dem junge Leute an den Alltag des forschenden Arbeitens herangeführt werden.

Wo steht das HoC seit seiner Gründung vor fünf Jahren?

STOLLE: Zu Beginn hatten wir vor allem zwei Aufgaben, erstens: Kompetenzforschung mit der Kompetenzentwicklung zu verbinden und damit etwas in Deutschland Neues zu wagen. Punkt zwei war, relativ schnell für die Studierenden ein additives Veranstaltungsprogramm zu nicht fachbezogenen Themen, zur Kompetenzentwicklung aufzustellen – das haben wir geschafft. Jetzt geht es darum, dieses Angebot stärker zu profilieren und in die Studiengänge auch inhaltlich zu integrieren. Teilhabe ist die große Chance, die das HoC den Studierenden bietet.

 **Info:** Forschung am HoC



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Dass es ein echtes und ausreichendes Betreuungsangebot für Kinder (Kitas) gibt und berufstätige Eltern somit Sicherheit erhalten.

Sechs Fragen an ...

... Sascha Gentes. Als Shared Professor arbeitet er sowohl am KIT und als auch in der Industrie. Sein Fachgebiet ist der Rückbau kerntechnischer Anlagen.

Foto: Gabi Zachmann

Vollenden Sie den Satz? Ich tanke Energie beim ...

... Spielen mit meinem Junior und beim Gassigehen mit unserem Hund.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit dem Cheftrainer des KSC! Im entscheidenden Spiel um den Aufstieg.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

So einen „Rückgängig-Machen-Knopf“ wie bei Windows und Word für das Leben.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... machen mir großen Spaß in den Vorlesungen, da sie motiviert und aktiv sind.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

In eine schöne Richtung: Ich kann selbst Probleme lösen und eine wissenschaftliche Gruppe leiten.

 **Zur Person:** Sascha Gentes

 **Info:** Shared Professorships am KIT

Arbeiten mit dem blauen Gold

So vielseitig wie das Wasser, so vielfältig sind die Tätigkeiten in der Wasserwirtschaft. Sibylle Orgeldinger hat sich umgesehen.

Fotos: Andreas Kron, Jan Bender, Margarete Lehné, pixelio.de

// Wasser ist Lebensmittel, Rohstoff und Energiespeicher. Gewässer prägen Landschaften, bieten Erholungsräume und Verkehrswege. Wasser kann aber auch zur Bedrohung werden, etwa bei Überflutungen. „Beim Wasser liegen Not und Überfluss nah beieinander“, sagt Professor Franz Nestmann, Leiter des Bereichs Wasserwirtschaft und Kulturtechnik am Institut für Wasser und Gewässerentwicklung (IWG) des KIT. „Aufgabe der Wasserwirtschaft ist es, beides zu lindern – die Menschen mit Wasser zu versorgen und sie vor dem Wasser zu schützen.“

Die Vereinten Nationen haben den Anspruch auf sauberes Wasser zum Menschenrecht erklärt. Nach UN-Angaben haben weltweit nahezu 900 Millionen Menschen keinen ausreichenden Zugang zu sauberem Wasser, mehr als 2,6 Milliarden müssen ohne grundle- >>



>> INHALT



<< gende sanitäre Anlagen auskommen. Projekte wie das von Nestmann koordinierte Verbundvorhaben „Integriertes Wasserressourcenmanagement“ (IWRM) auf der Insel Java in Indonesien, das alle Bereiche von der Trinkwassergewinnung bis zur Abwasserentsorgung abdeckt und die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen berücksichtigt, zielen darauf, die Lebensqualität von Menschen in armen Regionen durch eine Wasserversorgung gemäß der Standards der Weltgesundheitsorganisation WHO zu verbessern. Eine nachhaltige Wasserversorgung ist Voraussetzung für das Erreichen vieler weiterer Entwicklungsziele.

Das Wachstum der Weltbevölkerung, zunehmende Verstädterung, Veränderungen durch den Klimawandel, steigende Ansprüche an die Wasserqualität und erforderliche Investitionen in veraltete Infrastrukturen prägen die Entwicklung des weltweiten Wassermarkts. Nach Berechnungen des Branchenspezialisten Global Water Intelligence werden jährlich rund 480 Milliarden US-Dollar umgesetzt.

■ **Weiterlesen:** Die Wasserwirtschaft in Zahlen

Rund 100 000 Beschäftigte sind nach Angaben des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) in der Branche tätig. Für Ingenieure und Naturwissenschaftler, aber auch Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler bieten sich Jobs in Ingenieurbüros, in der Industrie, bei Versorgungsunternehmen, Beratungen, im öffentlichen Dienst, in Forschung und Lehre. Sie befassen sich mit energie- und kosteneffizienten Verfahren der Wasseraufbereitung oder

mit Technologien, die den Wasserverlust reduzieren, bauen Pumpspeicherkraftwerke, entwickeln Simulationswerkzeuge zur Wasserbewirtschaftung, sind im Hochwasserschutz tätig und untersuchen die Abflusseigenschaften verschiedener hydrologischer Einzugsgebiete – um nur einige Beispiele zu nennen.

Wasserbau und Wasserwirtschaft umfassen alles, was mit der Nutzung von und dem Schutz vor Wasser zu tun hat. „Wassermengenwirtschaft und Wassergütemwirtschaft beeinflussen sich wechselseitig und arbeiten daher zunehmend zusammen“, erklärt Professor Franz Nestmann. So ermöglicht die Stauregelung von Flüssen die Schifffahrt auch bei niedrigem Wasserstand oder dient der Nutzung der Wasserkraft als regenerativer Energie. Die Stauregelung verändert jedoch auch das hydraulisch-morphologische Geschehen, die Stoffkreisläufe und die Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen.

In der Mengenwasserwirtschaft sind vor allem grundlagenstarke Bauingenieure, aber auch Maschinenbauer und Elektrotechniker sowie Mathematiker und Informatiker gefragt, wie Nestmann berichtet. Wichtig seien breites Wissen, Vielseitigkeit und die Fähigkeit, sich selbstständig weiterzuqualifizieren. „Und wer bereit ist, ins Ausland zu gehen, der trifft auf attraktive Angebote.“ //

i Info: Links zur Branche Wasserbau/Wasserwirtschaft

i Info: Wasser und Gewässerentwicklung am KIT



>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Wasser ist sein Element

Wadim Strangfeld baut gerade ein Hochwasserrückhaltebecken – warum der Berufsstart trotz des großen Projekts kein Sprung ins kalte Wasser war, hat er Susanne Marschall erzählt.

Foto: Irina Westermann

// Für Barcelona hat er sich entschieden: Spanien und die Sprache hatten es ihm schon lange angetan, Land und Leute wollte er kennenlernen. Und er wollte raus aus der vertrauten Umgebung, vor dem Hauptstudium noch einmal fremde Luft schnuppern, neue Erfahrungen sammeln, auf eigenen Füßen stehen. Ein Jahr, von Mitte 2006 bis Sommer 2007, studierte Wadim Strangfeld als Erasmusstipendiat Bauingenieurwesen in der katalanischen Hauptstadt: „Nicht mit der gleichen Intensität wie hier in Karlsruhe, aber Studium und Leben genießen haben sich im Gleichgewicht gehalten.“ In einer WG hat er gewohnt, ausgerechnet im berühmten Viertel El Raval, vor dem ihn alle gewarnt hatten. Strangfeld grinst. Passiert ist ihm nichts, aber gelernt hat er viel: „Spanien hat mich offener gemacht, meinen Blick geweitet, mich in meiner persönlichen Entwicklung weitergebracht.“

Der Ingenieurberuf war Strangfeld nicht unbekannt, sein Stiefvater hatte eine Straßenbaufirma. Doch erst als er bei ihm jobbte – „Ich sollte in den Sommerferien mal was >>



01

>> INHALT



01-14



15



6



7



18



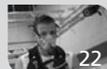
19



20



21



22



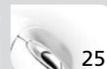
AKTUEL

23



SERVICE

24



25



26

<< Vernünftiges machen statt rumzugammeln und schleppte dann Steine auf einer Baustelle“ – entdeckte der damals 16-Jährige sein Faible für den Beruf: „Dort etwas erschaffen, wo vorher noch nichts war, das hat mich fasziniert.“ Zum Wintersemester 2003 hat er sich in Karlsruhe eingeschrieben, um seinen Abschluss im konstruktiven Ingenieurbau zu machen. Hätte er sicher auch getan, wären der Zufall und seine Neugier nicht dazwischengekommen: Strangfeld besuchte noch vor seinem Spanienaufenthalt Vorlesungen am Institut für Wasser und Gewässerentwicklung bei Dr. Boris Lehmann und Professor Franz Nestmann, Bereichsleiter Wasserwirtschaft und Kulturtechnik: „Die beiden hatten den lebendigsten Vortragsstil, den ich je gehört hatte“, schwärmt er noch heute, „und sie haben mich für das Element Wasser begeistert.“ Damit war seine neue Richtung, seine Spezialisierung besiegelt, sehr zum Leidwesen seines Stiefvaters.

Kein Sprung ins kalte Wasser

Wieder im Lande, schnurrte seine berufliche Laufbahn wie ein gut geölter Motor: Bei Wald + Corbe macht er ein Praktikum, Dr. Peter Oberle, bei dem er später in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro auch seine Diplomarbeit über die „Zwei-dimensionale Modellierung eines Fließgewässers“ schrieb, hat ihn empfohlen. Im Herbst 2009 stellte ihn das mittelständische Ingenieurbüro für Wasserbau, Wasserwirtschaft und Tiefbau ein. Und wie schon beim Praktikum, wird er auch jetzt bei seinem ersten großen Projekt, der Ausführungsplanung und Bauüberwachung eines Hochwasserrückhaltebeckens, nicht ins kalte Wasser geworfen: Ein erfahrener Ingenieur steht ihm zur Seite, „hilft mir, wenn ich nicht mehr weiter weiß und hält

den Druck der Auftraggeber von mir fern.“ Er hat viel Zeit, sich Stück für Stück an die Arbeit heranzutasten: „Das ist sehr gut, so kann ich langsam mit meinen Aufgaben wachsen.“

Strangfeld wohnt mit seiner Freundin in Stuttgart und arbeitet in Hügelsheim: ein Kompromiss, da sie in Tübingen studiert. Vor 21 Uhr ist er selten zu Hause: „Aber ich komme relaxt an“, sagt er überzeugend: „Zugfahren ist wie eine Oase für mich, und lesen kann ich auch.“ Die kurzen Abende verbringen die beiden dann auch nicht vor der Glotze – „die haben wir abgeschafft“ – sondern ganz bewusst miteinander: „Ich gehe in meinem Beruf auf. Viel davon ist in mein Privatleben eingeflossen, wie das strukturierte Denken und Handeln. Und das gibt mir wieder Freiräume.“ Das ist nicht zu übersehen: Der 27-Jährige wirkt spontan, lebenslustig, zufrieden. Und er weiß, was er will: „Erstmal ein guter Ingenieur werden, und das braucht Zeit.“ //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL

23



SERVICE

24



25



26

Klappe halten, Katalysator!

Wie man Emissionen reduzieren kann, dazu hatten zwei Maschinenbau-Studenten eine geniale Idee – die sie Tu-Mai Pham-Huu auf dem KIT-Campus Ost erklärt haben.

Fotos: Markus Breig

// Nahe an den Hörsälen liegt es nicht, das Areal der ehemaligen Mackensen-Kaserne, nun der neue KIT-Campus Ost. Ganz hinten befinden sich die Prüfstände des IPEK, des Instituts für Produktentwicklung. Hier arbeiten angehende Maschinenbau-Ingenieure an ihren Entwicklungen. Auch Michael Hörig und Norman Nagel werkeln hier an ihrer Erfindung: einem System, mit dem sie Emissionen bei Verbrennungsmotoren reduzieren. Die Idee ist so einfach wie genial: Eine Klappe vor dem Katalysator und ein Rückführsystem für Luft optimieren die Katalysatorleistung >>



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

<< und sorgen so für weniger schädliche Abgase beim Autofahren. Das funktioniert so gut, dass die beiden bereits vor Studienabschluss ein Patent anmelden konnten.

Der erste Impuls kam aus einer Vorlesung – die Entwicklung ihrer Idee jedoch in Eigeninitiative in der Freizeit: „Dies war keine ausgeschriebene Arbeit, sondern eine aus eigenem Interesse heraus entstandene Erfindung“, so Hörig. Die beiden Studenten, die sich privat schon vom gemeinsamen Tennisspielen kannten, nutzten die Zeit bei einem Feierabendbier dazu, die Köpfe rauchen zu lassen.

„Wir haben jede freie Minute damit verbracht, Bauteile zu entwerfen. Schließlich haben wir unsere Konten geplündert und ein Versuchsfahrzeug gekauft und ausgebaut“, erzählt Nagel. Ein Freund stellte seine Garage zur Verfügung, in der sie an dem Fahrzeug herumbasteln konnten. Schnell kamen 500 bis 600 Mannstunden pro Nase zusammen: „Wir haben das gesamte Projekt neben dem normalen Vorlesungsbetrieb und einer zusätzlichen Werkstudententätigkeit umgesetzt“, sagt Hörig.

Aber wie würde sich das Ganze in der Praxis beweisen? „Wir stellten unser Projekt Professor Ulrich Spicher, dem Leiter des Instituts für Kolbenmaschinen (IKFM), und Mitarbeitern des IPEK vor. Sie waren sofort überzeugt und ermöglichten uns eine mehrwöchige Versuchsreihe.“ Am Rollenprüfstand des IPEK und mit einem Abgasmessgerät des IKFM testeten Norman Nagel und Michael Hörig ihre Erfindung. Schnell stellte sich heraus: Die Emissionen wurden deutlich mehr reduziert als bei ähnlichen Systeme-

men. Außerdem ergeben sich hiermit zusätzliche Möglichkeiten, auch den Benzinverbrauch des Motors um einige Prozent zu senken. Als vorteilhaft erwies sich auch die relativ einfache Handhabung: Das Rückführsystem lässt sich schnell und unkompliziert in bestehende Motoren integrieren. Kosten und Aufwand halten sich somit für die Fahrzeughersteller in Grenzen.

Die nächste Hürde stand dann mit der Patentanmeldung bevor – eine nicht gerade kleine Herausforderung für zwei Studenten, die mit Jura wenig am Hut haben. Hörig erinnert sich: „Zu Anfang haben wir uns die Idee über eine selbst verfasste Patentschrift schützen lassen. Dies gelang jedoch nur, weil uns ein Patentanwalt beraten hat.“ In nächster Zukunft haben die beiden Erfinder neben dem Abschließen des Studiums noch einiges vor: „Unter anderem werden wir auf internationale Tagungen fahren und mit Automobilherstellern in Kontakt treten, um unsere Erfindung zur Marktreife zu bringen.“ //

▶ **Video:** So funktioniert's – Hörig und Nagel erklären ihre Erfindung





„Hier geht es nicht um Exklusivität“

Beim Kreativtreffen der Hochschulgruppe „Pioniergarage“ feilen Studierende an ihren Geschäftsideen. Elisabeth Hartwiger war dabei. Fotos: Benjamin Bolland

// Eine eigene, zündende Idee braucht man nicht, um bei der Pioniergarage mitzumachen. Vor Kreativität muss man auch nicht sprudeln – obwohl der erste Besuch eines Kreativtreffens schon beeindruckt: Alle sind voller Tatendrang, lassen sich schnell für organisatorische Dinge und Events begeistern. So sind im Handumdrehen zwölf Freiwillige gefunden, die in der Mittagspause Flyer für das Start-up „Dealforge“ verteilen.

Aber was genau ist nun die Idee der Pioniergarage, was motiviert die Studierenden? Die Hochschulgruppe bietet eine Plattform für alle, die sich mit dem Thema Unternehmensgründung

auseinander setzen wollen. Jeder hilft jedem, alle wollen mit ihren Projekten gemeinsam vorankommen. „Wir wollen potenziellen Gründern die Angst nehmen, sich an die Umsetzung der eigenen Idee zu wagen“, sagt Benjamin Bolland, Vorstand der Pioniergarage.

Die wöchentlichen Treffen im Kreativlabor des Instituts für Produktentwicklung (IPEK), das der Gruppe den Raum zur Verfügung stellt, dienen den Startups auch dazu, weitere begeisterte Studierende für ihre Unternehmen zu finden. Auch Studierende anderer Hochschulen und wissenschaftliche Mitarbeiter sind eingeladen. „Hier geht es nicht um Exklusivität“, erklärt Benjamin

Bolland, „Sondern darum, mit offeneren Augen durch die Welt zu laufen!“

Möglich macht das auch das große Netzwerk der Pioniergarage, das mit vielen verschiedenen Firmen und Initiativen auf der ganzen Welt verbindet. So finden sich immer Lösungen für Probleme und Tipps – aber eben auch mal organisatorische Aufgaben für kommende Events. Eine der größten Veranstaltungen wird das „STARTup Live RhineValley“ im September in Karlsruhe sein: Bei dem Startup-Weekend geht es darum, in Teams in 72 Stunden ein Unternehmen zu gründen. An weiteren Entrepreneurship-Veranstaltungen oder auch an der Silicon Valley Tour im November kann man leicht teilnehmen. Wie das genau geht? Das erfährt man am besten an einem der nächsten Dienstage um 19:30 Uhr im Kreativlabor. //

-  **Info:** Hier geht's in die Pioniergarage
-  **Info:** Mehr über das STARTup Live RhineValley

Mobile Mannschaftsleistung

Als es beim Tag der offenen Tür Anfang Juli um die Zukunft der Mobilität ging, waren auf dem KIT-Campus Ost viele Studierende unterwegs: als Aussteller, Hiwis, Ansprechpartner für Besucher – und Reporter: Yannick Zapf berichtet.

Fotos: Gabi Zachmann, Jana Mayer, Markus Breig

// Nicht Soldaten, sondern viele fleißige Mitarbeiter, Doktoranden und Studierende des KIT empfingen die Besucherinnen und Besucher an der ehemaligen Mackensen-Kaserne, jetzt KIT-Campus Ost. Zwei davon sind die BA-Studentinnen Antonie Zumkeller und Theresa Siebert aus der Abteilung Presse, Kommunikation und Marketing, die das Event organisiert hat. „Eine tolle Möglichkeit, Praxiserfahrung für unser Studium des Messe- und Kongressmanagements zu sammeln“, sagen sie. Ihre Forschung den Karlsruher Bürgerinnen und Bürger näher zu bringen, war das Ziel der zahlreich vertretenen ingenieurwissenschaftlichen Institute des KIT. Projekte wie das disziplinenübergreifende MeRegio zeigten beispielweise die Möglichkeiten der intelligenten Vernetzung von Energie und Elektromobilität.

Für die ausstellenden Hochschulgruppen bot der Tag zwei wichtige Kontaktmöglichkeiten, so Jonas Fuchs von KA-Racing: dafür, neue Mitglieder zu

finden und mögliche Sponsoren mit dem eigenen Angebot anzusprechen.

Auf der Suche nach Nutzern und Investoren für ihre Unternehmensgründung waren auch die Studierenden von PocketTaxi. Für ihn und seine Mitstreiter sei das Projekt der Mitfahrvermittlung speziell für den Nahstreckenverkehr keine Spielerei, sondern der traumhafte Berufseinstieg, sagt Patrick Novinsky.

Den Traum vom Fliegen erfüllen sich die Tüftler von Akaflieg. Mit jährlich 300 Stunden Einsatz für die Flugzeugkonstruktion erarbeitet man sich persönlich die Flugstunden. Da fällt der Auftritt am Tag der offenen Tür kaum ins Gewicht.

Mobilität auf seine eigene Weise verkörperte schließlich das studentische Start-up „Walking Würschtl“: Der mobile Sattmacher versorgte die Besucher mit gegrilltem Brennmaterial – als Stärkung nach dem großen Rundgang über den weitläufigen Campus Ost. //



 **Audio:** Begegnungen mit der Zukunft



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Das Ziel im Rücken

Thomas Dold ist Weltrekordler im Rückwärtslaufen und Profi-Treppensteiger: Auf seine Wettkämpfe bereiten ihn auch Sportwissenschaftler des KIT vor. Saskia Kutscheidt war mit dem 26-Jährigen bei der Leistungsdiagnostik.

Fotos: privat

„Unter den Laufschuhen saust die rote Tartanbahn dahin, doch wohin er läuft, sieht er nicht: Im Rückwärtslaufen hat Thomas Dold kürzlich mit 40:58 Minuten über zehn Kilometer beim Oberelbmarathon in Dresden den Weltrekord geschafft. „Zu diesem Erfolg hat auch die Abteilung für Leistungsdiagnostik des KIT beigetragen“, erzählt der Wirtschaftswissenschaftler. Der Profi-Treppenläufer – er siegte jüngst zum sechsten Mal beim Empire State Building Run Up in New York – musste in der Vorbereitungsphase umdenken. „Ich war im Rückwärtslaufen bisher ungeübt, habe anfangs kaum mehr als zehn Kilometer pro Woche geschafft, daher brauchte ich eine ganz gezielte Vorbereitung.“

Den Trainingsstand während der dreimonatigen Wettkampfvorbereitung prüften Dr. Sascha Härtel, Leiter der Abteilung für Leistungsdiagnostik, und die studentischen Hilfskräfte Sarah Schweigert und Julia Münz, beide Sportstu-

dentinnen am KIT. „Um seine Ausdauerfähigkeit zu testen, haben wir auf den jeweiligen Leistungsstufen die Sauerstoffaufnahme und Kohlendioxidabgabe sowie seine Laktatkonzentrationen im Blut gemessen und außerdem seine Herzfrequenz überprüft“, erklärt Sarah Schweigert. Auf der Basis dieser Daten errechnete das Team Dolds mögliche Zielzeit – die fast der tatsächlichen Rekordzeit entsprach. Die Abteilung für Leistungsdiagnostik betreut sowohl Hobby- als auch Leistungssportler.

„Hier mussten wir bei der wissenschaftlichen Begleitung umdenken – da für das Rückwärtslaufen keinerlei Normdaten bekannt sind“, so Schweigert. Die Sportstudentinnen haben aus der Betreuungsphase mehr als Praxiserfahrung mitgenommen. Julia Münz erinnert sich: „Es war vor allem faszinierend, dass Thomas Dold auf dem Laufband rückwärts-schneller laufen konnte als viele ambitionierte Freizeitsportler vorwärts – und das auch noch ohne ein einziges Mal zu stolpern.“ //



>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



Mach Sachen
Natur pur!
Foto: Gerhard Hünerjäger

Die Alb entlang in die Felder von Rüppur und schon ist man mitten im ländlichen Ambiente. Wer diese Tour mit einem Ausflug auf den Bauernhof und dem Kauf frischer lokaler Produkte verbinden möchte, wird zum Beispiel bei Beckers Hofladen fündig. Natur in flüssiger Reinform gibt es nicht einmal 100 Meter weiter: Der Milchautomat des Hofguts Schleinkofer ist eine Attraktion, der sich kein Liebhaber des weißen Getränks entziehen kann. Für etwas Kleingeld lässt er frische Milch fließen, welche man dann in mitgebrachte Flaschen abfüllt: Bauernhof-Feeling to go. Daheim kann sie dann nach dem Aufkochen gleich ins Glas. Wer das Landleben aber noch ein wenig weitercelebrieren möchte, kann sie aber zum Beispiel auch in selbstgemachten Käse verwandeln. Guten Appetit!

Gerhard Hünerjäger

i Info: Beckers Hofladen
i Info: Hofgut Schleinkofer

Radeln international: tourEucor 2011

Die länderverbindende Radtour rollte Mitte Juni zum vierzehnten Mal, dabei waren 120 Studierende, Mitarbeiter und Alumni der EUCOR-Universitäten Karlsruhe, Freiburg, Basel, Mulhouse und Straßburg. Die Altersspanne reichte von 20 bis 60 Jahren, die Radspanne vom Sechs-Kilo-Vollcarbon-Rennrad bis zum Achtzehn-Kilo-Damen-Citybike. Durch die Einteilung in sechs verschiedene Leistungsgruppen konnten alle ihrem Niveau entsprechend pedalieren. Nach fünf Tagen und 700 Kilometern nahm KIT- und EUCOR-Präsident Horst Hippler die Fahrerinnen und Fahrer am Karlsruher Schloss wieder in Empfang. Neben dem sportlichen Aspekt steht bei der Tour der interkulturelle Austausch über Fach-, Sprach- und Ländergrenzen hinweg im Vordergrund: EUCOR steht für Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten.

Yannick Zapf

[Die tourEUCOR auf Facebook](#)

Bürgerdialog Energie

Ausstieg aus der Atomkraft, verstärkte Nutzung erneuerbare Energien – die aktuellen Entwicklungen werfen viele Fragen auf: Wie gelingt die Umstellung? Sind wir bereit, mögliche Einschränkungen mitzutragen? Interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie Studierende können beim „Bürgerdialog Energietechnologien der Zukunft“ mit den Energieexperten des KIT und anderer Einrichtungen diskutieren. Die Veranstaltung, zu der das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) einlädt, findet am Dienstag, 26. Juli, um 19 Uhr im Tulla-Hörsaal auf dem Campus Süd statt (Gebäude 11.40). (le)

Nähere Informationen und Anmeldung auf den Internetseiten zum [Bürgerdialog](#)



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



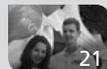
18



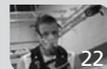
19



20



21



22



23



24



25



26

Germany's next Top-Studium

Im Wettbewerb „Cum laude“ zeichnet der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die besten Studiengänge Deutschlands aus: Studierende können gemeinsam mit einer Fachschaft Vorschläge einreichen. Die besten sechs bis acht Studiengänge – ausgewählt von einer vor allem studentisch besetzten Jury – kommen ins Finale und werden von den Studierenden und Studiengangsverantwortlichen am 28. November in Berlin präsentiert. Für die ersten drei Plätze gibt es dann 1000, 2000 oder 3000 Euro. (le)

Ausschreibung und Bewerbungsformular: www.stifterverband.info/wissenschaft_und_hochschule/auszeichnungen_und_preise/cum_laude/index.html

Start-up: leckere Deals

Das von zwei KIT-Studierenden gegründete Start-up „DealForge“ serviert Rabatt-angebote aus der Karlsruher Gastronomie: Diese bietet unter www.dealforge.de ihre Produkte als Deals zu einem reduzierten Preis an, Facebook-Nutzer können diese „abräumen“. Dank Facebook ist der Service kostenlos, der abgeräumte Deal erscheint als Post auf der Pinnwand aller Freunde. So lassen sich auch gleich die passenden Verabredungen – für die Riesenpizza zum halben Preis oder den vergünstigten Eintritt in einen Club – treffen. (eha)

Akademischer Stellenmarkt



Auto in der Bibliothek

In diesem Jahr wird das Automobil 125 Jahre alt: Die bahnbrechende Erfindung von Carl Benz spiegelt sich im Literaturangebot der KIT-Bibliothek wider, auch im KIT-Archiv finden sich seine Spuren. Gemeinsam stellen beide Einrichtungen den berühmten Alumnus jetzt in einer Ausstellung vor: „Der Automobilpionier Carl Benz und die Polytechnische Schule Karlsruhe“ läuft noch bis zum 1. Oktober im Foyer der KIT-Bibliothek Süd. (le)

Nähere Informationen: www.bibliothek.kit.edu/cms/carl-benz-ausstellung.php



Auf einen Link

[Filmen für Erasmus](#)

KIT-Studierende gewinnen Kurzfilmwettbewerb zum Studium im Ausland.

[KIT-Preise für studentisches Engagement](#)

Bewerbungsschluss ist am 19. August.

[Tassen hoch!](#)

KIT-Studierende belegen mit der sensiblen Trinktasche Platz drei beim Wettbewerb iCan 2011 in Peking.

[Unterwegs auf Sri Lanka](#)

Land und Leute entdeckt von 21 Geographie- und Geoökologie-Studierenden.

[Professor des Jahres](#)

Bis Mitte Oktober können Kandidaten für den Titel nominiert werden.



>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion



clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo
Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Grüße aus dem Ausland

Zwar hätte es für meinen Geschmack gern ein exotischeres Ziel werden können, das heißt aber nicht, dass es mir in Montreal nicht gefällt, im Gegenteil. Seit vier Monaten arbeite ich hier bei einem internationalen Logistikunternehmen. Erst kürzlich habe ich die Abteilung planmäßig gewechselt und exportiere nun Windeln nach Frankreich statt TK-Pizza aus Deutschland nach Kanada zu frachten. Den scheinbar ewigen Winter habe ich überstanden – und der Sommer in Montréal ist erfahrungsgemäß genial. Die Stadt hält den Rekord der meisten Festivals, und während darunter das Jazzfestival am bekanntesten ist, freue ich mich besonders auf die Feuerwerk-WM. Ein internationales WG-Leben (Frankreich, Indien, Kanada, Deutschland) mitten im „Rosa Viertel“, irrsinnige Obst-, Gemüse-, Getreide- und Milchpreise im Supermarkt und absurde Nationalgerichte (Fritten mit Käse und Soße) gehören ebenso zum Praktikantenleben wie Firmeneinladungen zum Hummeressen oder zur Formel 1. Bis September bleib ich noch, genieße den Sommer. Dann fliehe ich vor dem nächsten Winter. Wohin? Egal.

Yvonne Düpre



>> INHALT



Lilafarbenes Gewürz

In der Mensa am Adenauerring residiert seit einem guten halben Jahr die Curry Queen, die ihre eigene Spezialität anbietet: Currywurst von mild bis feurig. Georg Patzer hat sie getestet.

Foto: Jana Mayer



// Langsam tasten sich die Geschmacksknospen an die ausgewogene Komposition heran, wägen die feinen Nuancen sorgfältig ab, bis sich Kardamom und Hibiskusblüte in einer Orgie von gaumenfreudigen Eindrücken und sanften Sensationen auf der Zunge wälzen, miteinander verschmelzen und in einem Feuerwerk von Wohlgenuss in den Feinschmeckerhimmel schießen ...

Oops. Da bin ich tatsächlich in meiner Datei verrutscht – das war die Restaurantkritik. Aber Kardamom und Hibiskusblüte finden sich tatsächlich in einem Gericht, in dem man sie nicht vermuten würde: der gemeinen Currywurst.

Wobei: So gemein ist sie gar nicht, immerhin ist sie, wie manche Spötter meinen, der deutsche Beitrag zur europäischen Gourmetkultur. Ein Grundnahrungsmittel. In KIT-Nähe seit 1969 durch den berühmt-berüchtigten Ballermann präsent.

Seit Oktober vergangenen Jahres gibt es sie auch regelmäßig in der KIT-Mensa, in der „Curry Queen“. In einer Art Franchising ist die Firma aus Hamburg nach Karlsruhe gekommen. Sie legt großen Wert auf Qualität und wurde sogar schon mal vom Gault Millau lobend erwähnt (zum Beispiel ist der Fleischanteil sehr hoch,

und das ist leider nicht ganz selbstverständlich bei Wurstbrättern). Ganz hübsch ist sie ja auch wirklich anzusehen, zum Beispiel „Purple Curry“ mit lilafarbenem Gewürz, das auf Wurst und Tomatensauce gestreut wird. Noch recht mild, obwohl sie mir schon ein leichtes Prickeln am Gaumen verschaffte. Kräftiger ist „Anapurna“ gewürzt, der Klassiker. Die „Curry Queen“ (sehr scharf, wie es heißt) oder den „Curry Dragon“ (der Name sagt alles) habe ich mich nicht mehr zu probieren getraut – ich will ja kein Feuerspucker werden. //

 Info: Curry Queen in der Mensa Adenauerring



>> INHALT



01-14



15



6



7



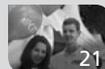
18



19



20



21



22



23



24



25



26